

Alt gegen Neu, Paulick gegen Roth

Staatsoper – Das Gebäude Unter den Linden wird saniert. Auch der Innenraum soll grundlegend renoviert werden. Über dessen Gestaltung ist ein heftiger Streit in der Stadt entbrannt. Die Fronten verlaufen quer durch die Parteien.

Von **Monika Grütters**

Vom "Schock" ist die Rede, Sponsoren drohen mit dem Ausstieg aus der Finanzierung - öffentliche Eklats sind die Begleitmusik einer Architekturdebatte, die selbst für Berliner Verhältnisse auffällig heftig geführt wird. Es geht einmal mehr um die Wahl zwischen historisierender oder zeitgenössischer Architektur, diesmal beim Zuschauersaal der Staatsoper.

Weder der rücksichtslose Rausschmiss des noch bis vor wenigen Wochen amtierenden Intendanten der Staatsoper ist so heftig diskutiert worden, noch hat sich die Politik ähnlich engagiert um eine Position im trostlosen Streit um die Mittelverteilung, und das heißt: um das künstlerische Profil der Staatsoper, bemüht.

Das eine ist die Seele, das andere das Gesicht des Hauses. Vor allem Letzteres erregt die Gemüter.

Der Bund hat 240 Millionen Euro zur Sanierung des Gebäudes zugesagt; wegen der erheblichen akustischen Mängel und der Sichtbehinderungen muss neben den Technikbereichen auch der Innenraum umgestaltet werden. Wir stehen vor der leider ganz einfachen Wahl: entweder der Bühnenraum behält seine historische Anmutung oder die Zuschauer können künftig besser sehen und hören, die Sänger besser singen. Beides zusammen, das hat der Wettbewerb ergeben, ist nicht zu haben.

Für mich gibt es da nur eine Antwort: bessere Musik, bessere Sicht, bessere Akustik. Eine Oper ist ein sinnliches Gesamtkunstwerk, das nicht der Atmosphäre im Raum wegen bewusst geschmälert werden darf, wenn man es besser haben kann. Der Entwurf des Architekten Klaus Roth ist der einzige, der uneingeschränkt durch den akustischen Berater des Preisgerichts testiert wurde.

Sicher, auch für eine derartige Neugestaltung des Zuschauersaales zahlt Berlin einen Preis: Eine Harmonie zwischen der Knobelsdorffschen Außensicht und dem modernen Innenraum wird es nicht geben; man muss mit dem Bruch leben. Und richtig ist auch, dass mit Paulicks Saal nach dem Palast der Republik und dem Ahornblatt auf der Fischerinsel ein weiteres Monument der DDR-Architektur verschwinden würde.

Aber rechtfertigte solche Rücksichtnahme das Festhalten an einem in doppelter Hinsicht historisierenden, nur scheinbar friderizianisch-rokokohaftem Zitat eines Originals, das es schon seit den Kriegszerstörungen nicht mehr gibt? Die Deutsche Oper stammt aus den 60er Jahren, Paulick hatte nur wenig vorher Knobelsdorff klassizistisch wiederbelebt.

Die Komische Oper lebt in modernem Gewand und mit altem Innenraum. Ausgerechnet Berlin, die Stadt mit der höchsten Theaterdichte der Welt, hat keinen einzigen zeitgenössisch gestalteten Bühnenraum aus dem 21. Jahrhundert.

Was für eine Chance also, sich als Weltstadt der Musik stolz im Heute zu präsentieren, und das nicht nur technisch auf höchstem Niveau, sondern auch noch in einem sinnlichen, farblich zur großen Oper kraftvoll passendem Gewand. Hier dürfen nicht Stimmungen entscheiden, am Ende auch nicht subjektive Geschmacksfragen, sondern die Vernunft. Das sollten auch private Geldgeber bedenken: Bei allem Verständnis für Enttäuschungen, wenn ein Sponsoring-Engagement nicht die erhoffte Wirkung zeigt, kann und darf sich hier der Staat nicht von privaten Geschmacksfragen beeindrucken lassen.

Es gibt auch ein Ethos des Sponsorings. An erster Stelle steht da der Verzicht, auf die künstlerischen Prozesse inhaltlich Einfluss nehmen zu wollen. Bürgerschaftliches Engagement kann man nicht einklagen, man kann nur auf das Vertrauen hoffen, das auch verantwortungsbewusste öffentliche Entscheider sehr wohl verdienen.

Ich hoffe, dass die so offensichtlich akustisch und technisch beste Lösung im opulenten Gewand des Roth-Entwurfs nicht von Skeptikern schlechter geredet wird als sie ist. Warum starten wir den Weg in die Zukunft des Musiktheaters Unter den Linden nicht ohne Rückgriff auf vergangene Zeiten, sondern selbstbewusst von heute aus? Roths Opernsaal wäre ein mutiges Signal für die Opernstadt Berlin.

Erschienen: Berliner Zeitung, 16.06.2008